

Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **38 (1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vom wohnen und leben

in der

genossenschaft

BARBARA

Zum Problem der Schulreife

Wer Kinder hat, die das sechste Altersjahr zurückgelegt haben, muß sich an einem bestimmten Termin auf die Socken machen, um sie für den Schulunterricht anzumelden. Also will es das Gesetz. Damit beginnt ein neues, langes Kapitel und für viele Kinder eine Zeit des Leidens sowie der Aufregungen für die Eltern. Jüngst erklärte mir ein Kindergärteler treuherzig, er freue sich nicht im geringsten auf die Schule. Warum denn nicht? Die Schule gebe ihm zuviel zu tun. Er möge nicht lernen. Am liebsten möchte er auf einem Bauernhof zünftig mit den Händen arbeiten. Die Schulbank lockt ihn nicht. Proscht Nägeli, das kann ja nett werden! Dabei ist er ein gutartiger, anhänglicher und hilfsbereiter Bub und gar nicht etwa faul. Von Schulreife im eigentlichen Sinne konnte bei ihm nicht die Rede sein, weshalb er nach Ostern in den sauren Apfel wird beißen müssen.

Ich selber hatte mich innerhalb der Familie zweimal mit dem Problem des Schuleintrittes zu beschäftigen. Da war zuerst Theo, der im Februar das Licht der Welt erblickte, und wir fragten uns, ob wir unseren Sohn, den wir als intelligent einschätzten, mit etwas über sechs Jahren in die Schule schicken sollten. Heute würde sich die Frage gar nicht mehr stellen. Man schult keine Kinder mehr vorzeitig ein, sondern neigt eher dazu, solchige, die im November oder Dezember geboren sind, auf ein weiteres Jahr vom Schulbesuch zu dispensieren. Irgendwie traute ich der Sache aber doch nicht so recht. Intelligenz- und Reifetestes kannte ich damals noch nicht. Ich prüfte Theo auf meine Weise. Er rechnete recht gut, hatte folglich den Zahlbegriff und schrieb schon ein paar Worte, ohne daß wir ihn forciert hatten. «Schreibe mir hier Mama. Und da Papa. Prima!» Ich malte darunter Mami und forderte ihn auf, daneben Papi hinzusetzen. An der Aufgabe scheiterte Theo. Darauf ließ ich den Plan, ein Gesuch für ihn einzureichen, eiligst fallen, was sich später als richtig erwies.

Bei Katharina war die Situation insofern anders, als sie ein Augustkind ist. Ergo studierte ich mir wegen ihrer Schulreife den Kopf grad überhaupt nicht ab. Die Kindergärtnerin war ihretwegen nicht klaghaft gewesen, und so dachte ich, es sei alles bestens auf dem Schlitten. Der erste Anputsch mit der Realität mit der Schule vollzog sich in Minne, indem wir von einer sympathischen, jungen Lehrerin empfangen wurden. Katharina liebte sie, was den Einschulungsprozeß günstig beeinflusste, während Theo sich von seiner ersten Lehrerin wenig begeistert zeigte und allpott an ihr herumkritisierte. Das merkte sie, und sie beschwerte sich bei mir, unser Söhnlein führe sich ungebührlich auf. Er lehne sich wie ein Baron in der Schulbank zurück und so. Katharina bereitete in der Hinsicht keine Schwierigkeiten. Hingegen hatte sie, wie mir die Lehrerin gegen Ende des Sommerquartals sagte, ungewöhnlich Mühe mit dem Lesen, und sie murmelte etwas von Rückstellung, was mich unerwartet traf. Ich kapierte gar nicht recht, worum es sich handelte. Mein ach so teurer Gatte lachte nur, als ich ihm den Vorschlag der Lehrerin unterbreitete. Er habe

dito höchst mühsam lesen gelernt und sei nur provisorisch in die zweite Klasse versetzt worden. Da er mitsamt den Anfangskomplikationen in der Schule das Gymnasium reibungslos absolviert hat, lieh ich ihm gerne Gehör. Die Folge meiner Schwerhörigkeit bezüglich des partiellen Versagens unseres Nesthockers in der Schule bestand darin, daß wir ein mehr oder minder ständiges «Gekötze» hatten trotz einer durchaus normalen Intelligenz. Es ging zwar so häb chläb. Könnte ich aber nochmals von vorne beginnen, so würde ich mich sofort zu einer Rückstellung bereit finden. Ich hätte mir dadurch manchen Ärger ersparen können.

Jetzt wird ein beachtlicher Teil des schulpflichtigen Jahrganges zurückgestellt, zum Teil aus gesundheitlichen Ursachen, die zu keinen Diskussionen Anlaß bieten. Jedermann begreift es, daß ein zartes Häppeli der Schonung bedarf. Der Begriff der Schulunreife leuchtet weniger ein, respektive er hat einen unangenehmen Beigeschmack. Sogar kluge Eltern reagieren öppedie hässig, schneidet man das Thema Rückstellung an. Das Familienprestige könnte darunter leiden, wird ein Kind als entwicklungsrückständig bezeichnet. Häufig wird die Schulunreife mit einem Mangel an Intelligenz verwechselt, was natürlich falsch ist. Begabte Kinder haben ab und zu einen Bébé-Einschlag, den sie mit der Zeit überwinden. Nur darf man andererseits nicht jedes Ungenügen mit Unreife entschuldigen. Bei dem Entscheid, ob eine verlangsamte Entwicklung ungenügende Schulleistungen zeitigt oder ob sie durch knappe Anlagen begründet sind, muß man sich wohl oder übel durch ausgebildete Fachleute «prichten» lassen. Auch sie sind nicht unfehlbar. Indessen verstehen sie sich doch besser darauf als wir, die wir zu unserem eigenen Kinde wenig Distanz haben.

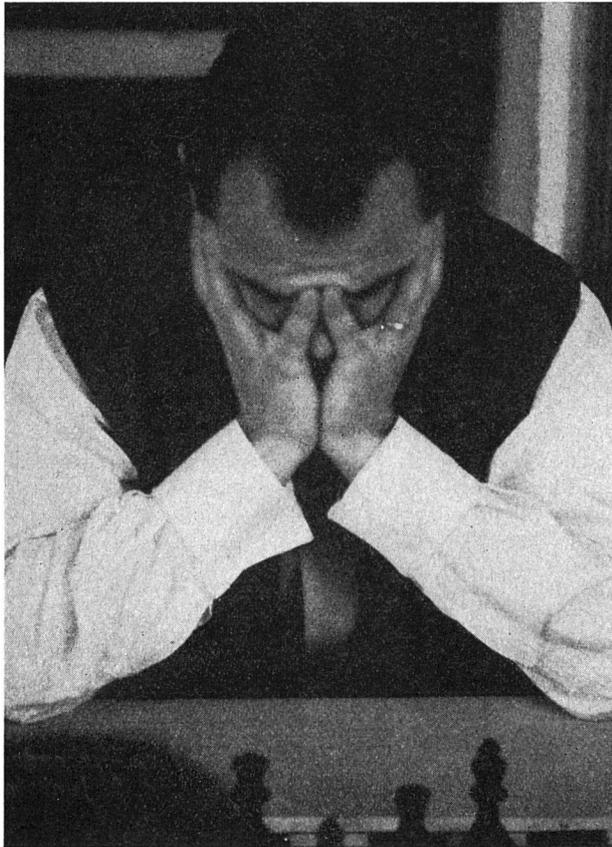
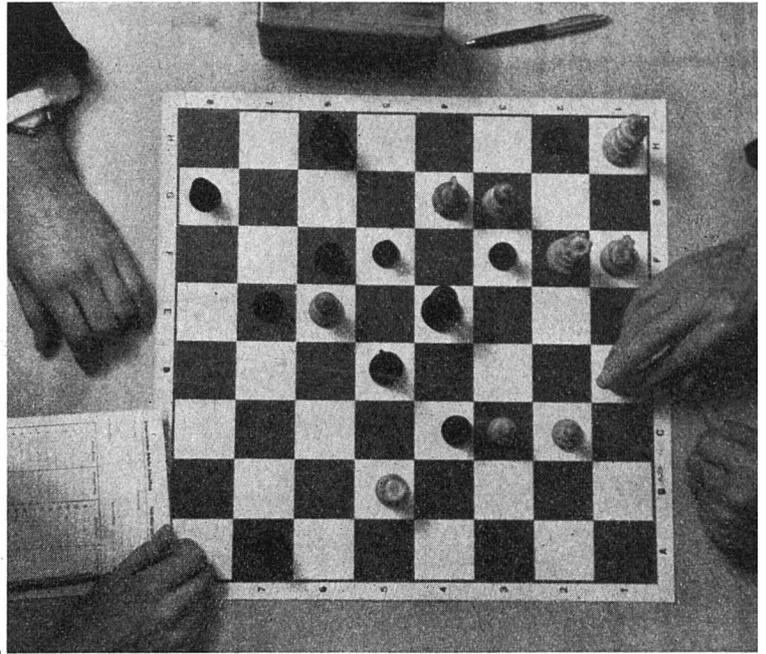
Gelegentlich lächert es mich, wenn Eltern, denen man eine Rückstellung ihres Spröbblings schmackhaft machen will, von der Rekrutenschule anfangen, die man im Falle einer Rückstellung verschieben müsse. Dahinter stecken finanzielle Er-

Wichtige Mitteilung

Die Jahrestagung 1963 des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen findet am 8. und 9. Juni in Interlaken statt.

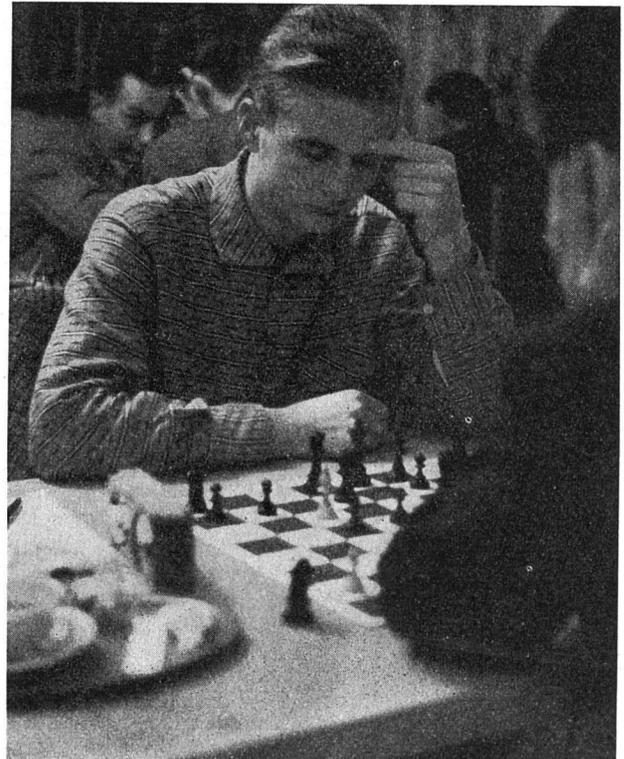
wägungen: Der Sohn wird ein Jahr später erwerbsfähig sein, welches Jahr am elterlichen Portemonnaie zehrt. Sie bedenken dabei zuwenig, daß ein Kind, das zu früh eingeschult wird, früher oder später auf der Strecke bleibt und eine Klasse wiederholen muß. Und eine dritte Sorte von Eltern rennt von vorneherein von Pontius zu Pilatus, um eine Rückstellung im Hinblick auf den Übertritt in die Mittelschule zu erzwingen. Ein um ein Jahr gereifteres Kind wird, so überlegen sie, die sattsam bekannte Klippe leichter umschiffen, welche Kalkulation nicht unbedingt stimmt. Sie stimmt bloß dann, wenn das liebe Kind zu den Spätentwicklern zählt, welcher Begriff im Moment Trumpf ist.

Nichts für hastige Menschen



letzte Nervenfaser. Unbestechlich tickt die Turnieruhr neben jedem Brett und schafft eine eigenartige, prickelnde Stimmung.

Jetzt möchten Sie vielleicht noch wissen, warum Schach fast ausschließlich von Männern gepflegt wird, warum noch nie eine Frau Landesmeisterin oder gar Weltmeisterin im Schachspiel wurde? Ein berühmter internationaler Spitzenspieler antwortete auf diese Frage: «Das ist doch ganz einfach. Keine Frau der Welt würde es fertigbringen, drei Stunden lang intensiv nachzudenken, ohne ein Wort zu sprechen!» Doch dies nur nebenbei.



Hatten Sie, lieber Leser, schon einmal Gelegenheit, ein Schachturnier mitzuerleben? Wenigstens als stiller Zuschauer aus respektvoller Entfernung? Auch der Laie ahnt etwas von der magischen Anziehungskraft dieses Spiels, wenn er dessen Jünger stundenlang weltvergessen über das Brett gebeugt darsitzen sieht. Äußerlich scheinen die Spieler voller Gleichmut, fast unbewegt, innerlich aber sind sie angespannt bis in die

